

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Strand“ Hermia Szabo-Beuchert
von Barbara Leicht M.A., Kunstmuseum Erlangen
18.04.2010 Galerie Destillarta, Buchschwabach

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Gäste,
ich freue mich sehr, dass Sie bei diesem endlich wunderbaren Frühlingswetter den Weg nach Buchschwabach gefunden haben und mit mir zusammen den Blick auf eine ganz besondere Erscheinung der Erlanger Kultur werfen möchten. Hermia Szabo Beuchert.

Eine Ausnahmerecheinung, ein originelles Original, ein temperamentvoller Kreativmensch und eine liebenswerte Frau. Eine sensible Künstlerin, die es sich nicht leicht machte in ihrem Leben, eben weil sie ein spezieller Typ war, der in Erlangen immer wieder, zuletzt immer häufiger auffiel durch Eigeninitiative und Eigensinn, auf jeden Fall aber durch eine unverfälschte künstlerische Handschrift, die auch noch fünf Jahre nach Ihrem Tod nichts an Frische und Kraft verloren hat.

Das „Strandbuch“, zum Anlass dieser Ausstellung wieder aufgelegt, entstand im Jahr 2000 nachdem Hermia etliche Jahre ihre Mitmenschen an den Gestaden Szigligets beobachtet hat. Dies liegt am Balaton, dem touristischen Hauptanziehungspunkt Ungarns neben der Hauptstadt Budapest.

Szigliget, der kleine Ort am Nordufer des Sees war das Ziel für Familie Szabo-Beuchert, Hermia, der Künstlerin, ihrem Mann Roger und ihrem Sohn Tobias. Hermia Szabo-Beuchert, gebürtige Budapesterin, stammte aus einer Künstlerfamilie. Die begabte, kreative Frau studierte an der Kunstakademie in Budapest Malerei, Bildhauerei und Goldschmiedekunst und ging Anfang der 80er Jahre nach Deutschland, wo sie sich in Erlangen niederließ. Hermia –der Name erinnert an eine Charaktere aus Shakespeares Sommernachtstraum –zog es immer wieder in ihre Heimat zurück. Den Ungarn wird allgemein ein Hang zur Melancholie unterstellt, der sich besonders bei denen in einer Sehnsucht nach den eigenen Wurzeln äußern mag, die ihr Land verließen um ihr Glück irgendwo anders auf der Welt zu suchen. Hermia fuhr auf jeden Fall gerne zu Besuch in ihre Heimat. Und wer sie kannte, wundert sich nicht, dass sie natürlich auch in ihren Ferien zeichnete und malte. Der moderne Mensch reist gerne, besonders wie es scheint, die Deutschen, die die Spitze der weltweiten Reisestatistik anführen. In einer großen deutschen Tageszeitung stand unlängst, dass die Bundesbürger im vergangenen Jahr etwa 120 Milliarden € für ihre Reisen ausgegeben haben. In den Zeiten der Wirtschaftskrise eine an ein Wunder grenzende Zahl. Dafür scheinen wir also Geld übrig zu haben. Oft sind es gar nicht die wirklich teuren Fernreisen, die in dieser Statistik erscheinen, sondern die Ferien innerhalb Deutschlands oder in nahe gelegenen europäischen Ländern, wie unter anderem Ungarn. Nette Leute, gutes Essen, stabiles Wetter und ein traditionelles Reiseziel, der Balaton, der Plattensee. Reisen dorthin haben fast schon historische Dimensionen, denn an der Schnittstelle zwischen westlicher Freizügigkeit und Eisernem

Vorhang traf sich vor der Demokratisierung Ungarns ein buntes Gemisch aus Urlaubern und Reisender aus Ost und West auf diesem schönen Fleckchen Erde.

Also ein kulturell interessantes Völkchen, das sich dort trifft, ein idealer Platz für Beobachtungen einer Künstlerin, die es stets in den Fingern juckte, ihre Mitmenschen in ihrer Natürlichkeit, ihrer Künstlichkeit, in allen Facetten ihres Habitus und Gestus zu zeichnen und zu malen. Sieht man sich die kolorierten Zeichnungen, Malereien und Mischtechniken genau an, so begegnet einem der ganz normale Durchschnitt der Gesellschaft, den man überall in unserer Kultur antrifft.

Wärme tut gut und trotz des wachsenden Hautkrebsrisikos brutzeln die Familien Müller, Mayer, Schmidt & Co. fröhlich in der Sonne. Man cremt sich gegenseitig ein, döst im Halbschatten und lässt sich zum behäbigen Schwimmen und parallelen Plaudern in das warme Seewasser gleiten. Die Bäuche mancher beliebter Urlauber glänzen speckig in der Hitze, daneben räkelt sich die blondgefärbte Stadtschönheit-Landschönheit, deren beste Zeiten schon seit längerem vorbei sind. Wohl bewusst ihrer Superweiblichkeit trägt sie kein Bikini-Oberteil. Wenn schon, denn schon! Schließlich gefällt es Frau, wenn möglichst viel Mann sie beobachtet.

Voyeur ahoi, Sommer ist die Jahreszeit der kurzen Röcke und der nackten Haut. Zum Glück gibt es Sonnenbrillen und Frau sieht nicht, wohin Mann blickt. Und er blickt. Er weiß nicht, wohin sie blickt, denn sie blickt auch.

Alle blicken sie. Alle blicken wir. Das ist das Leben, wir sind eben nur Menschen.

Berge von Fleisch belagern das Gestade des Balatons. Manchmal mutet es Hermia an wie eine Seelöwenkolonie in Badebekleidung – dieses Phänomen finden wir an allen touristisch überfüllten Stränden von der sog. Türkischen Riviera über den Balaton und dem Teutonengrill in Italien bis zur Costa Brava, del Sol, della Luz und wie sie alle heißen. Im Falle der Malereien des Strandbuchs lässt sich Hermias besonderes Augenmerk auf banale Situationen konstatieren.

Denn so ist es nun mal: das ganz normale Leben birgt auf den ersten Blick nichts Außergewöhnliches. Es ist sich in seiner Vielfalt recht ähnlich.

Der immanente Verfall spielt die Musik dieser Bilder, da mag einen auch nicht die kräftige Farbgebung darüber hinweg zu täuschen. Ab einem gewissen Alter –zwischen 30 und 40– fängt der Körper nun mal an seine Jugendlichkeit gegen das Altern auszutauschen. Unweigerlich wirkt die Schwerkraft der Erde und je mehr Masse da ist, desto mehr Anziehungskraft zeigt sich, im Übrigen bei Frauen und bei Männern gleichermaßen. Wir alle befinden auf der Zeitschiene.

Mit schnellem, skizzenhaftem Strich umriss Hermia ihre Opfer. Spontan und unmittelbar erfasste sie typische zwischenmenschliche Situationen, die sie für sich und für uns konservierte.

Ihr sicherer, schneller Strich berührt die satirische Zeichnung.

Daneben fällt ihre intensive, übersteuerte Farbigkeit auf, die sich ein Stück weit vom Naturalismus entfernt. Hermias Farben sind intensiv und ein wenig übersteuert, denn Inkarnate der Figuration scheinen eine große Energie zu besitzen, sie leben, sie beginnen zu leuchten.

Hermias Farbpalette ist von starken Kalt-Warm-Kontrasten geprägt, von intensivem Licht und bläulichem Schatten, von sommerlicher Hitze und kühlem Nass. In den Binnenstrukturen agierte die Künstlerin so behände wie im schnellen Auffassen des Umrisses. Dies sind ihre besonderen Kennzeichen, dies ist ihr künstlerisches Werkzeug. Das macht ihr Schaffen so authentisch.

Im November/Dezember widmet ihr das Kunstmuseum Erlangen daher eine Ausstellung in der Reihe „in memoriam“, einem Format, das speziell die Erlanger Kunst- und Kulturschaffenden beleuchtet und ehrt. Sie sind alle dazu herzlich eingeladen. Wir zeigen einen Querschnitt durch das gesamte Oeuvre der Künstlerin.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit, genießen Sie diesen wunderbaren Sonntag.